

FILOSOFIA E TEOLOGIA

*Rivista quadrimestrale*

Anno XXXI - n. 2 - maggio-agosto 2017

## Indice

*Giuseppe Zarone (1940-2017)* p. 173

CARLA DANANI  
*Coltivare e custodire il giardino del mondo* » 176

### Questioni

BERNHARD CASPER  
*Über den Zugang des Denkens zu dem Verstehen von «Schöpfung»* » 185

LUCIANO BOI  
*Complessità, spazi vissuti e fenomenologia dei luoghi* » 199

MASSIMO VENTURI FERRIOLO  
*Paesaggi e giardini luoghi del tempo* » 217

MARTINO DONI  
*Inizio e fine del giardino. Estasi e inerzia* » 228

VIRGILIO CESARONE  
*L'uomo, la città e il suo progetto* » 239

ANA MARIA BONET DE VIOLA  
*La «despropiación» de la naturaleza. Repensar las normas de acceso a los bienes a partir de Laudato si'* » 253

### Figure

LUIGI NASON  
*Tutto, tranne tutto* » 271

MASSIMO GIULIANI  
*I doveri di giustizia verso il creato. Una riflessione (a partire dall'enciclica Laudato si')* » 289

ALFONSO MARINI  
*Francesco d'Assisi e Papa Francesco. Considerazioni sulla Laudato si'* » 305

### Interventi

STEFANO GADALDI  
*Forma e simbolo nel pensiero di Luigi Pareyson* » 313

ALESSANDRO LAZZA  
*Dio nell'orizzonte dell'immanenza. La fenomenologia di Michel Henry* » 325

### **Schede**

A cura di Oreste Aime, Maria Borriello, Giuseppina Di Stasi, Nicola Russo-  
mando, Alfonso Salvatore, Angelo Maria Vitale, Raphael Weichlein » 335

### **Necrologio**

*In memoria di Paolo De Benedetti* (Martino Doni) » 351

**Sommari/Abstracts** » 355

costituisce il tema del secondo saggio. Una meticolosa indagine documentaria guida lo studioso a rintracciare il delinarsi, all'interno della chiesa pre-costantiniana, di un contrastante atteggiamento verso lo *status militiae*, emergente dall'antitesi tra una prospettiva teorica diretta a cristianizzare l'universo marziale e la condotta pratica del singolo fedele orientata al rifiuto della violenza e del servizio militare. Proseguendo su questa linea interpretativa Harnack evidenzia che negli scritti dei Padri africani (Tertulliano, Cipriano, Arnobio e il primo Lattanzio) la sempre più tangibile presenza dei cristiani nell'esercito è attestata al solo scopo di dimostrare l'impossibilità di una contiguità tra servizio militare e religione cristiana. Questo orientamento antimilitarista subirà un capovolgimento in età costantiniana, poiché sarà proprio nell'esercito che si realizzerà la conversione dal paganesimo al cristianesimo. Una conferma in tal senso proviene dal canone 3 del sinodo di Arles (314) dove è sancito che il rifiuto di prestare servizio militare anche in tempo di pace implica come conseguenza la scomunica per il disertore.

«Il legame tra stato e chiesa in questo campo – conclude Harnack – non poteva essere più stretto. [...] Nessuna barriera separò più i *milites Christi* dall'esercito dopo la vittoria di Costantino. Infatti furono solo i cristiani ad essere ora considerati soldati nel senso più alto della parola [...]. Ma quell'unità cui Costantino aspirava [...] non fu duratura. La chiesa cercò di recuperare la sua autonomia [...]; si svilupparono nuove tensioni e in esse riemersero in forma nuova anche gli antichi problemi relativi alla posizione del soldato» (pp. 154-158).

Nella parte introduttiva del volume, infine, il curatore ricostruisce, con acume e in maniera organica, gli elementi nodali della nozione hanarckiana di una *militia christi* ripercorrendo, secondo un ordine di sviluppo consequenziale, l'incidenza da essa esercitata sia su pensatori coevi, come C. John Cadoux e Jean-Michel Hornus, sia negli studi contemporanei, dove la questione dell'approccio della cristianità alla guerra e al servizio militare appare sostanzialmente riletta alla luce di una pregiudiziale e duplice tendenza, pacifista o giustificazionista della guerra.

Maria Borriello

GABRIEL VON WENDT, *Existenz und Bestimmung. Das Werden des Menschen im Denken Romano Guardinis* (libri virides; 24), Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2016, pp. 94

«Christ wird man, man ist es nicht von Geburt an» Der bekannte Ausspruch Tertullians (*Apologeticum*, 18) lässt sich in einem gewissen Sinn auch allgemeiner umwandeln: Mensch ist man nicht einfach so, man wird es. Dem Verständnis des Werdens des Menschen in den Werken des italienisch-deutschen Religionsphilosophen Romano Guardinis (1885-1968) nachzugehen, war Ziel der im Jahr 2015 am Päpstlichen Athenäum Regina Apostolorum zu Rom eingereichten Lizenzarbeit, die der Verfasser Gabriel von Wendt ein Jahr später unter dem Titel *Existenz und Bestimmung* Buchform veröffentlicht hat.

Die Studie gliedert sich in fünf Kapitel. Während das erste einleitenden

Charakter hat, bilden die Kapitel zwei und drei den Hauptteil der Arbeit. Kapitel zwei (21-37) entwirft eine *Phänomenologie des menschlichen Werdens*. Anhand vier zum Thema einschlägiger Schriften Guardinis (*Die Lebensalter, Grundlegung der Bildungslehre, Die Begegnung, Der Weg zum Mensch-Werden*) stellt von Wendt drei Prinzipien heraus, die sich phänomenologisch am Menschen erkennen lassen: erstens eine Spannung zwischen *Wandel und Selbigkeit*, «denn das Werden ist weder vorgegeben (determiniert), noch beliebig (absolut frei)» (34), zweitens eine Spannung zwischen *Innen und Außen*, «zwischen Selbst und anderem» (ebd.), drittens existiert der Mensch in einer Spannung von *Freiheit und Bestimmung*. Zu Letzterem ist zu sagen, dass «das Werden in Freiheit eine Aufgabe und im Falle seines Gelingens Verwirklichung» ist (35). Dass die drei genannten Prinzipien die Grundpfeiler der Auffassung Guardinis über das menschliche Werden bilden, ist die zentrale These der Studie (ebd.).

Kapitel drei (38-70) widmet sich einer *Hermeneutik des menschlichen Werdens* im Anschluss an Guardini. Hermeneutik meint in diesem Kontext eine Analyse und Relecture der drei bereits herausgearbeiteten Prinzipien *Wandel – Selbigkeit, Innen – Außen* und *Freiheit – Bestimmung* anhand weiterer Schriften Guardinis. Auch wenn nach Ansicht des Verfassers die Gefahr besteht, «in eine gewisse Redundanz zu verfallen» (38), wird das Untersuchungsfeld insofern geweitet, da nun die drei Prinzipien vor allem mit den anthropologischen (Haupt-)Werken Guardinis in Bezug gebracht werden. Es handelt sich um die Schriften *Welt und Person*, das

nur auf Italienisch veröffentlichte Manuskript *Der Mensch (L'uomo)* sowie *Freiheit – Gnade – Schicksal*.

Kapitel vier (71-78) ist überschrieben mit *Werden und Gegensatz*. Es bringt den Gedanken des Werdens mit der bei Guardini berühmten Gegensatzphilosophie in Zusammenhang, die dieser in Vorformen bereits 1914 publiziert hat und die später von ihm in *Versuchen zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten* ausgearbeitet wurden. Stichworte dieses Gesprächs sind die auch in der Gegenwartsphilosophie diskutierten Konzepte der Intersubjektivität, der Spannung von Wesens- und Wahlfreiheit sowie der Teleologie (76-78).

Kapitel fünf (79-88) skizziert den Ausblick auf eine *Dialogik* mit einem Existenzialismus und einem Determinismus, welche vom Verfasser als die «extremen Positionen der Werdefrage» (79) identifiziert werden. Zwischen beliebiger Existenz und determinierter Bestimmtheit zeigt sich dem Menschen nach Guardini eine *Bestimmung* (87), die letztlich auf Gott verweist: «Wahrlich werden kann der Mensch nur in der Begegnung mit Gott. Sein Leben ist so bestimmt, dass er nur in Gott Vollendung finden kann – im Himmel wie auf Erden. [...] Dieser Bestimmung gemäß ist der Mensch auf bestimmte Weise, muss aber auch erst *werden*» (88).

Gabriel von Wendts Studie ist prägnant im Sinne der Themenstellung gegliedert und systematisch aufgebaut. Unnötige biografische oder zeitgeschichtliche Exkurse werden vermieden. Dass zum Teil mehrfach in Fußnoten betont wird, was alles nicht Gegenstand der Untersuchung ist (14, 62, 79), dürfte dem Umstand geschuldet sein, dass es sich um eine akademische Ab-

schlussarbeit handelt. Alle wichtigen Werke Guardinis werden vom Verfasser behandelt. Allerdings fällt auf, dass nur sehr eingeschränkt auf Sekundärliteratur zu Guardini verwiesen wird. Eine gewisse methodische und inhaltliche Engführung ist es nach Meinung des Rezensenten, dass in von Wendts Arbeit zahlreiche begriffsphilosophische Lemmata praktisch ausschließlich aus dem von Walter Brugger zuletzt 1976 herausgegebenen *Philosophischen Wörterbuch* entnommen sind. Erwähnt sei wenigstens, dass bereits im Jahr 2010 eine vollständig überarbeitete Neuauflage dieses Fachlexikons erschienen ist.

Auch wenn ein prozesshaftes Verständnis der menschlichen – und auch der christlichen – Existenz bereits bei früheren Autoren (Irenäus von Lyon, Bonaventura, Luther, Goethe u.a.) betont wurden, stellt Guardinis philosophische Anthropologie des *Mensch-Werdens* ein wichtiges Korrektiv gegen ein allzu statisches Verständnis des *Mensch-Seins* dar. Den prozessualen Charakter der menschlichen Existenz im Anschluss an Guardini in der vorliegenden Form konzise herausgearbeitet zu haben, ist ein großes Verdienst von Wendts. Ferner ist die Studie gut als Einführung in das Denken des großen Religionsphilosophen geeignet. Aktuelle Anschlussmöglichkeiten des Gedankens des Werdens etwa an die *Prozessphilosophie* Whiteheads oder an das in der theologischen Ethik diskutierte *Prinzip der Gradualität* sind durchaus gegeben.

Raphael Weichlein

GIUSEPPE GUGLIELMI, *L'incontro con il passato. Storiografia e filosofia della storia in Bernard Lonergan*, Il Pozzo di Giacobbe, Trapani 2015, pp. 232.

Il volume prende in esame la concezione della storia e della storiografia di Bernard Lonergan compiendo in primo luogo una accurata disamina degli scritti e delle fonti a cui si è ispirato il filosofo e teologo gesuita canadese morto nel 1984, per giungere infine ad una valutazione di questi temi specifici all'interno dell'impianto complessivo della sua riflessione e di quell'orizzonte metafisico dal quale essi traggono, in ultimo, il loro senso.

L'analisi di Guglielmi prende avvio mostrando come Lonergan muova originariamente dall'esigenza di un profondo ripensamento del pensiero di Tommaso d'Aquino, con una particolare attenzione al contesto culturale in cui l'autore medioevale opera. A differenza di molti epigoni dell'Aquinato, egli è infatti consapevole della fondamentale importanza della dimensione storica e, soprattutto, della intrinseca *storicità* dell'esistenza umana, intesa come produzione di significati, di opere, di valori che si depositano nel tempo. Al fine di tener conto di questa dimensione, il gesuita canadese elabora un metodo trascendentale con lo scopo di superare l'impianto metafisico tomista, un metodo «in grado di fondare i singoli metodi usati nei vari campi del sapere».

L'emergere di una precisa concezione della storia e del metodo storiografico negli scritti lonerganiani è evidente. In particolare il problema della storia si delinea chiaramente soprattutto in una delle opere più importanti del gesuita,